

□ Lesezeit: 5 min.

*Die größte Schwierigkeit im Dienst der Berufsanimation liegt heute nicht so sehr in der Klarheit der Ideen, sondern in drei Aspekten: erstens in der Umsetzung der pastoralen Praxis; zweitens in der Miteinbeziehung, im Zeugnis und im Gebet der gesamten erzieherisch-pastoralen Gemeinschaft und innerhalb dieser der Glaubensgemeinschaft in der „Berufungskultur“.*

Mit dem „Klimawandel“ in unseren Gesellschaften verschieben sich die Werte, sie werden übertragen und manchmal auch verschleiert. Dieser Wandel scheint unvermeidlich und unumkehrbar zu sein. Wir fühlen uns jedoch dafür verantwortlich, proaktiv zu sein und jungen Menschen erzieherisch-pastorale Vorschläge zu machen, die ihre Antwort auf Gottes Projekt mit Freiheit, Authentizität und Entschlossenheit fördern. In den letzten Jahren ist viel über die Berufsanimation gesprochen und geschrieben worden, um unsere Bemühungen neu zu beleben, die neuen Bewegungen des Geistes zu erkennen, uns für die Überlegungen der Kirche zu öffnen und ein neues Verständnis von Berufungsbegleitung und -unterscheidung zu entwickeln.

Heute stellen viele junge Menschen die gleichen Fragen und finden nicht immer den Raum, um sie zu untersuchen und zu vertiefen. Die Fragen kommen von innen, als innere Bewegungen, die sie oft nicht zu deuten oder zu erkennen wissen. Jeder von uns hat mehr als einmal die Anwesenheit eines Menschen gebraucht, der uns das nötige Rüstzeug geben konnte, um aus dem inneren Aufruhr heraus zu einem sinnvollen Lebensprojekt zu gelangen.

In gleicher Weise verstehen wir unter „Berufungskultur“ das von den Mitgliedern einer erzieherisch-pastoralen Gemeinschaft (nicht nur der Glaubensgemeinschaft) geschaffene Umfeld, das die Auffassung vom Leben als Berufung fördert. Es ist eine Umgebung, die es jedem Einzelnen, ob gläubig oder nicht, ermöglicht, in einen Prozess einzutreten, in dem er seine Leidenschaft und seine Ziele im Leben entdecken kann. *„Sich zu etwas berufen fühlen“ bedeutet, sich von einer kostbaren Realität berufen zu fühlen, aus der ich mein Leben deuten und ihm einen Sinn geben kann.* Es bedeutet nicht so sehr, dass wir tun, was wir wollen, sondern dass wir das entdecken, wozu wir berufen sind und was wir tun sollen.

Wir können sagen, dass diese Berufungskultur einige *grundlegende Komponenten* hat: Dankbarkeit, Offenheit für das Transzendente, Fragen über das Leben, Hilfsbereitschaft, Vertrauen in sich selbst und in andere, die Fähigkeit zu träumen

und zu wünschen, Staunen über die Schönheit, Selbstlosigkeit... Diese Komponenten sind sicherlich die Grundlage für jeden Berufungsansatz.

Aber wir sollten auch über die *spezifischen Komponenten dieser salesianischen Berufungskultur* sprechen. Es handelt sich um Elemente, die unter anderem Folgendes begünstigen: die Kenntnis und Wertschätzung des persönlichen Rufs Gottes (zum Leben, zur Nachfolge und zu einer konkreten Mission) und der Wege des christlichen Lebens (weltlich und mit besonderer Weihe); die Praxis der Unterscheidung als Lebenseinstellung und Mittel zur Lebensentscheidung; die relevanten Aspekte des salesianischen Charismas selbst.



*Aber was sind die Bedingungen für eine „Berufungskultur“?*

1.- *Das beharrliche Gebet* ist die Grundlage jeder Berufungspastoral. Einerseits für die pastoralen Mitarbeiter und für die gesamte christliche Gemeinschaft: Wenn Berufungen ein Geschenk sind, müssen wir den Herrn der Ernte (vgl. Mt 9,38) bitten, weiterhin Christen mit Berufungen zu den verschiedenen Formen des christlichen Lebens heranzuziehen. Auf der anderen Seite wird es eine grundlegende Aufgabe der gesamten Pastoral sein, jungen Menschen beim Beten zu helfen.

2.- Es sind Menschen, die Berufungen fördern, nicht Einrichtungen. *Es gibt nichts Provokanteres als das leidenschaftliche Zeugnis der Berufung, die Gott jedem Einzelnen gibt. Nur so löst der Berufene seinerseits die Berufung in anderen aus.* Wir Salesianer müssen uns bemühen, unsere Art, mit dem Herrn zu leben, verständlich zu machen. Wir Salesianer sind alle Herz, Gedächtnis und Hüter nicht nur des salesianischen Charismas, sondern auch unserer eigenen Berufung.

3.- Ein weiterer Schwerpunkt der „Berufungskultur“ ist die Erneuerung und *Neubelebung des Gemeinschaftslebens*. Wo man seine Berufung, die brüderlichen Beziehungen, das Engagement für die Mission und die Aufnahme eines jeden Einzelnen lebt und feiert, können echte Berufungsfragen aufkommen.

4.- Mit den drei oben genannten Punkten wollten wir zum Ausdruck bringen, dass eine Pastoral in diesem Bereich, die nicht vom Gebet und dem Zeugnis des Lebens getragen wird, an Inkohärenz leidet, wie es auch in jedem anderen Bereich der

Pastoral der Fall wäre. Da Berufung Widerstand und Beharrlichkeit, Engagement und Stabilität erfordert, müssen wir außerdem über eine Berufungsmentalität oder -sensibilität hinausgehen und eine Berufungspraxis besitzen, *eine Berufungspädagogik* mit Gesten, die sie glaubwürdig machen und in Zeit und Raum tragen. Diese Pädagogik hat mit der Zentralität der Glaubenswege in der christlichen Initiation zu tun, mit den Vorschlägen eines begleiteten Gemeinschaftslebens und mit der persönlichen Begleitung – eine Berufsanimation innerhalb der Jugendpastoral.



5.- Wenn das Vertrauen in Gott, der ruft, wie eine Lunge funktioniert, die die Berufungspastoral mit Sauerstoff versorgt, dann ist die andere Lunge das *Vertrauen in die großzügigen Herzen der jungen Menschen*. Die Herzen unserer jungen Menschen sind für große Dinge gemacht, für das Schöne, das Gute, die Freiheit, die Liebe..., und dieses Streben erscheint immer wieder als ein innerer Ruf in den Tiefen ihrer Herzen. Aus dieser Perspektive konnten wir zwei Berufsansätze entwickeln: Der erste Ansatz konzentriert sich auf die jungen Menschen, die unserem Charisma am nächsten stehen, d.h. auf diejenigen, die aufgrund ihrer Verbindungen zu den salesianischen Gemeinschaften und Werken für eine Gotteserfahrung, für sinnvolle Gemeinschaftsbeziehungen und für den Dienst an den jungen Menschen offen sind; der zweite Ansatz konzentriert sich auf diejenigen, die sich zu einer Vertiefung ihres Verständnisses der salesianischen Berufung als grundlegende Lebensentscheidung hingezogen fühlen können.



6.- Um das Gesamtbild zu vervollständigen, sollten wir schließlich die *Förderung der Berufung zur besonderen Weihe* nicht vergessen. In diesem Vorschlag wird ein konkreter Aspekt der Berufsanimation definiert, der darauf abzielt, Menschen, die zu einer konkreten Lebensform (dem ordinierten Amt, ihrer eigenen Gemeinde oder Bewegung) berufen sind, als einen konkreten Weg der Nachfolge Jesu zu wecken und zu begleiten.

Die Kirche von heute braucht auch die Berufung der Salesianer des geweihten Lebens. Vielleicht sollten wir uns daran erinnern, dass die Dynamik der Berufsunterscheidung eine geistliche Aufgabe ist, die von der Hoffnung erhellt wird, den Willen Gottes zu kennen. Es ist eine demütige Aufgabe, weil sie das Bewusstsein beinhaltet, nicht zu wissen, aber sie drückt den Mut aus, zu suchen, zu

schauen und vorwärts zu gehen, sich von jener Angst vor der Zukunft zu befreien, die in der Vergangenheit verankert ist und aus der Anmaßung entsteht, bereits alles zu wissen.

*Eine Berufung ist ein lebenslanger Prozess*, der als eine Abfolge von Rufen und Antworten verstanden wird, ein Dialog in Freiheit zwischen Gott und jedem Menschen, der die Form einer Mission annimmt, die in den verschiedenen Lebensphasen und im Kontakt mit neuen Realitäten immer wieder neu entdeckt werden muss. Eine Berufung ist also die besondere Art und Weise, in der eine Person ihr Leben als Antwort auf einen persönlichen Ruf zu lieben und zu dienen gestaltet – die Art zu lieben und zu dienen, die Gott für jeden Menschen will. Ausgehend von dem Zitat von Papst Franziskus (*Evangelii Gaudium* 107) können wir drei Wege für eine konsequente Berufungsanimation aufzeigen: einen ansteckenden apostolischen Eifer zu leben, mit Beharrlichkeit zu beten und es zu wagen, Vorschläge zu machen. Kurz gesagt: Was können wir tun? Beten, leben und handeln.